Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 17

Artikel: Eine Fahrt auf den Urirothstock
Autor: Fricker, B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574661

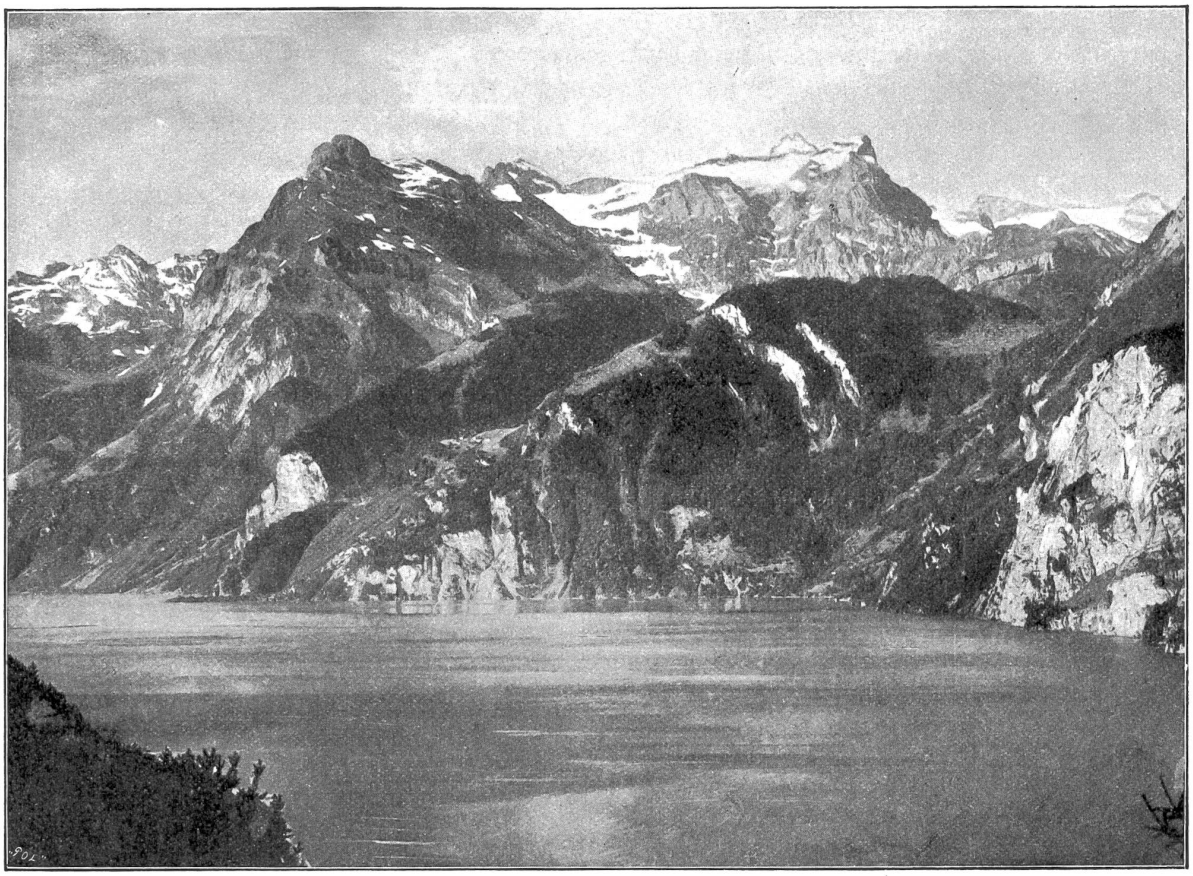
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Urirothstock. Phot. Gebr. Wehrli.

Eine Fahrt auf den Urirothstock.

Von **B. Fricker**, Baden.

Mit sechs Abbildungen.

Es war an einem herrlichen Augustmorgen des Jahres 1863, als ich, ein junger Gymnasiast, in Gesellschaft meiner Eltern, die mir das Vergnügen einer kleinen Reise in die Berge gemacht hatten, durch das lachende Gelände von Schwyz nach Brunnen hinabpilgerte. Perlende Tautropfen hingen an jedem Hälmchen. Ein frischer Morgenhauch fächelte uns grüßend entgegen. Die Strahlen der ersten Morgensonne erglänzten in blendendem Gefunkel vom Gletscher des mächtigen Urirothstocks herüber. Lange ruhte mein Auge mit staunender Bewunderung auf dem prächtigen Anblicke, und wohl sehnten sich Herz und Seele hinauf nach jenen lockenden, lichten Höhen. Seither habe ich den Urirothstock nie mehr aus den Sinnen verloren. Jener erste Eindruck war so mächtig und so tief, daß ich mir die Situation heute noch bis ins Kleinste ausmalen kann.

Es waren inzwischen mehr als zwei Jahrzehnte vergangen. Es gibt nur wenige Alpenthäler und Bergpässe in der Schweiz, die seither mein Fuß nicht ein oder mehrere Male betreten hat, auch mancher schneegekrönte Gipfel ist erklommen worden. Aber immer noch war der Urirothstock für mich ein jungfräulicher Berg. Auch er sollte jetzt an die Reihe kommen. Sein Name stand unter den Touren des Jahres 1884 in erster Linie. Ich wollte dem trotzigen Gesellen gerade von Hause aus direkt auf den Leib rücken. Allein schon auf der Fahrt über den Zugersee stiegen gegen den festen Vorsatz Bedenken auf. Nicht einmal der Rigi war wolkenfrei, und tiefer in den Bergen sah es gar rauchig und schwarz aus. Unter solchen Aussichten ließ ich mich leicht bestimmen, das Projekt vorläufig bei Seite zu legen. Vielleicht, daß sich der Himmel ein paar Tage später günstiger zeigte.

In befreundeter Gesellschaft ging's nun gegen den Gotthard. Am folgenden Tage wurde ein Ansturm gegen den Monte Centrale unternommen. Aber der zürnende Berggeist peitschte uns mit eiskaltem Sturm und greulichem Rieselschauer unverrichteter Sache zum Hotel Prosa auf die Paßhöhe des Gotthard hinunter. Einladender lachte der Himmel in Airolo. Er begünstigte die hübsche Tour auf die Alp Piora zum freundlichen Ritomsee, ebenso den lohnenden Marsch über den Passo Colombi zur Lukmanierstraße und ins Blegniothal. Das Gewölk hatte sich verzogen. Ein tiefblauer italienischer Himmel lag über uns, als wir in Olivone, im Schatten mäch-

tiger Nuß- und Kastanienbäume ausgestreckt, dem mit uns reisenden Künstler zusahen, wie er eben eine landschaftliche Skizze auf das Papier warf.

Der folgende Morgen sah uns schon früh auf den Beinen. Wir wollten rechtzeitig die Eisenbahnstation Biaska erreichen, die Einen, um nach Süden zu fahren, ich, um an den Vierwaldstättersee zurückzueilen, galt es doch das aufgeschobene Projekt wieder aufzunehmen. Es war heute ein herrlicher Tag gewesen, wie man sich ihn für eine Hochgebirgstour nicht besser wünschen konnte.

In einem bescheidenen Dachstübchen im Hotel zur Tellsplatte fand sich ein Nachtlager. Der morgige Tag sollte den Vorbereitungen für den Urirothstock gelten. Zu meiner freudigen Ueberraschung ging das Fenster gerade auf den jenseits des Sees mächtig und prachtvoll aufstrebenden Berg, der diesen Abend in wundervoller Reinheit und Klarheit entgegenwinkte. Es war eine helle, laue Mondnacht. Die Aufregung ließ mich wenig schlafen. So oft ich die Augen öffnete, guckte mir der mächtige Riese mit fahl schimmerndem Gewande durchs offene Fenster herein.

In leichtem Kahne ging's am folgenden Morgen über das unruhige Gebrodel des Urnersees nach dem einsam gelegenen Isleten hinüber. Hier mündet der Isenbach in den See. Er hat im Verlaufe der Zeit durch die Masse des mitgeführten Schuttes eine kleine Au angelegt, gerade genug Platz für ein paar Häuser. Eine Industriegesellschaft benützte die menschenleere Stelle zur Anlage einer Dynamitfabrik. Wie viele Kisten, gefüllt mit den gefährlichen Patronen, sind nicht von hier aus nach dem Gotthard spediert worden, um alle die Löcher zu durchschlagen, durch welche jetzt die Gotthardbahn fährt! An den Häusern von Isleten vorbei führt vom See aus der Fußpfad steil durch die Kalkfelsen hinauf bis gegen das Kreuz, wo ehedem die Fruttkapelle gestanden und wo der Weg von Altorf und von Flüelen her nach dem hübsch gelegenen Bergdörfchen Isenthal einmündet (775 m ü. M.).

Leider war jetzt die Aussicht auf eine lohnende Bergfahrt nicht mehr so groß, wie gestern und wie noch heute Morgen. Der Föhn hatte schon die schwanke Kahnfahrt über den See für einen Ungewohnten etwas ungemütlich gemacht; er brachte nun Regenwolken herbei. In kurzer Zeit war der ganze Himmel mit Grau bedeckt. Schon während der Mittagsrast im Adler in Isenthal träufelte das Naß sachte hernieder. Die Berghäupter waren ringsum verhüllt. Nur hie und da schaute für Augenblicke ein kleineres oder größeres Stück vom Kopfe des noch mehr als zweitausend Meter höher schwebenden Urirothstockes wie neckend zu uns herab. Unschlüssig, was zu thun sei, war die Losung vorläufig: „abwarten". Manche Stunde verstrich im Gespräche mit dem Wirte, einem alten, erfahrenen und gemütlichen Gemsjäger, der in den Hochgebirgen ringsum so gut bekannt ist, wie in seiner Rocktasche. Gegen Abend schien das Wetter sich zusehends zu bessern. Der Regen hörte gänzlich auf. Die Wolken zerteilten sich und zeigten den blauen Himmel. Der Föhn lag allerdings immer noch über dem Thale. Mit dem nötigen Proviant versehen, brach ich auf. Die oberste Alphütte, wo auch ein Führer zu haben war, sollte das Nachtlager geben.

Vom Dorfe Isenthal gibt es zwei Wege auf den Urirothstock, einen längern, weniger mühsamen durch das Großthal und einen kürzern, aber beschwerlichern durch das Kleinthal. Wer den Weg durch das Großthal nimmt, bleibt in der Hangbaumalp (1725 m), 3½ bis 4 Stunden hinter Isenthal, übernacht und erreicht von dort am Morgen den Gipfel in etwa vier Stunden. Ich wollte die Besteigung durch das Kleinthal versuchen. Ein steiler Weg führt vom Dorfe aus links eine jähe Grashalde hinauf, später ein Stück weit durch Laub- und Nadelholzwald zu den zerstreuten Hütten auf der Neyenalp. Endlose Schwärme von wütenden Bremsen und von frechem Fliegengeschmeiß brachten mich hier fast zur Verzweiflung.

Man verläßt nun den Thalboden und klimmt rechts die steilen Grashänge und durch licht stehende Rottannen hinauf zu den paar elenden Hütten der Musenalp, ca. 1500 Meter über Meer. Die bessere dieser Hütten — nur eine ist bewohnt — sollte mir Quartier geben. Ein alter, freundlicher Senn führte hier während der Sommermonate ein patriarchalisches Regiment. Er sei jetzt das neunundfünfzigste Jahr auf der Alp, sagte er mir, und er wolle zufrieden sein, wenn ihm der Herrgott nur noch ein Jahr da oben zu hirten erlaube; er habe dann sein sechzigstes voll gedient. Die Arbeit, welche ihm obliege, werde ihm zu schwer; er fühle von Tag zu Tag mehr, daß es nicht mehr so recht gehen wolle.

Als ich die Hütten auf der Musenalp erreicht hatte, war das Wetter vollständig aufgehellt. In dem engbegrenzten Horizont, der um uns lag, war kein Wölklein zu sehen. Prachtvoll standen in der Abendbeleuchtung vor uns im Osten zwischen dem kleinen Isenthal und dem Reußthal die kahlen und unersteiglichen Wände und die schroffen Gräte der Gitschenstöcke (2540—2670 m). Kaum dürfte es einem Grattier möglich sein, dort über den nackten Felsenkamm hinüberzuklettern, der die Gitschen mit dem im Südwesten liegenden Massiv des Urirothstockes verbindet. Gleich rechts von uns schließen mächtige Trabanten des Urirothstockes, der Schlieren und der Kessel, das Kleinthal dermaßen ab, daß der Hintergrund des Thales als gähstotzige Fluh erscheint. An ihr stürzen, vielarmig und in malerischen Wasserfällen die Gletscherbäche des Kleinthalfirns in schäumenden Sprüngen von Fluhsatz zu Fluhsatz. An dieser Wand führt, nicht ohne Grausen zu sehen, der Weg auf den „Rothen", wie sie ihn im Isenthal nennen.

Schon längst lag der stille Schatten über dem Thale. Auch die hehren Gipfel und die Firnkämme erblaßten. Fahl und kalt schaute der Gletscher hoch oben herab. Ein lichter, blaugrauer Nebel ergoß sich um uns. Die Nacht war da. Gerne suchte man jetzt die Hütte und das bergende Dach auf. Mit Vorsicht wird, um in dem dicken, schwarzen Kot, der den Zugang zu allen Alphütten dekoriert, nicht auszugleiten, von Stein zu Stein bis zum Eingang balanciert.

Die Hütte auf der Musenalp liegt auf einer schmalen Terrasse am Ostabhange des Sassigrates so an den Berg gebaut, daß die vordere, die Giebelseite, ins Thal hinausschaut. Die kleinere rechte Hälfte der Hütte dient als Wohn- und Eßraum, als Küche, als Holzlokal, als Holzdörre und als Aufbewahrungsort der verschiedenen Milch- und Kochgefäße. Dieser Raum ist nicht so hoch, daß man überall aufrecht stehen kann. An der rechten

Isenthal. Photographische Aufnahme des Polygr. Instituts.
(Links † geht der Weg ins Kleinthal. Auf demselben erreicht man den Urirothstock in 5—6 Stunden. Geradeaus das Großthal. Diese Route ist leichter, aber bedeutend länger).

Seitenmauer, über welche außen das Dach fast bis auf die Erde hinunter reicht, ist die nie verlöschende Feuerstätte. Ueber ihr hängt, wegschiebbar, an einem horizontal sich drehenden Hebel der große kupferne Wellkessel. Der Rauch geht meist durch die durchsichtige Mauer ins Freie. Der Dachraum über unserm Kopfe dient für die Aufspeicherung von Holz, auch für Geschirre und zum Trocknen der zum Reinigen derselben nötigen Tücher. Ein Fenster gibt's im ganzen Hause nicht. Die offene Thüre spendet das einzige Licht. — Der hintere, gegen den Berg, zum Teil in den Berg gehende Raum dieser Hüttenhälfte, durch eine kunstlose hölzerne Wand abgegrenzt, ist Vorratskammer und Aufbewahrungsort für Milch, von etwas Butter und Käse. — Die größere linke Hälfte der Hütte, ebenfalls durch eine hölzerne Wand abgetrennt, dient als Stallung für einige Rinder und etliches Kleinvieh, das aus irgend einem Grunde nicht draußen gelassen wird. Auch kommen die Kühe, besonders bei schlechtem Wetter, hieher zum Melken. Im übrigen bleiben die Tiere den ganzen Sommer, mag das Wetter sein wie immer es will, Tag und Nacht im Freien und lassen hier alle Unbilden der Witterung über sich ergehen. Links von der Stallung, in einem kleinen Anbaue, ist ein Verschlag für die Schweine, welche sich den Tag über in der Nähe der Hütte auf der Weide herumtummeln und mit ihren starken Rüsseln den Boden aufpflügen. Von Zeit zu Zeit erhalten dieselben in einem großen Troge vor der Hütte als Delikatesse Schotte und den Abfall von andern Milchprodukten.

Aus dem Wohn- und Küchenraume führt eine kleine, schwanke Leiter auf den Heuboden. Derselbe liegt über der Stallung direkt unter dem Dache. Dieser Raum ist an seiner höchsten Stelle, unter dem Firstbalken, kaum vier Fuß hoch, so daß man besten Falls gebückt stehen kann. Auf der äußern Seite ruht das Dach unmittelbar auf dem Heuboden. Hier oben ist für Notfälle — für krankes Vieh, für unerwarteten Schneefall — immer ein kleiner Heuvorrat. Dieser dient nebenbei den Sennen und allfälligen fremden Gästen als Nachtlager. Auf die Thalseite geht eine viereckige Oeffnung ins Freie. Durch sie wird das Heu und anderes vom Vorplatze direkt auf die Heubühne geschafft. Eben da führt auch eine kleine Oeffnung in den Stall hinunter. So ist in dem kleinen Hause für alles gesorgt, freilich nicht nach dem Geschmacke verwöhnter Stadtkinder. Abgesehen von der großen vordern Oeffnung geben auch alle andern Wände reichlich Ventilation. Wird die Jahreszeit kälter und rauher, so macht die Stallwärme den Aufenthalt erträglicher, während der Rauch von der Feuerstätte das beste Mittel ist, das Ungeziefer, sonst in solchen Hütten eine große Plage, fern zu halten.

Das ist die Hütte, welche denjenigen, die durch das Kleinthal auf den Urirothstock wallfahrten, die letzte Nachtherberge bietet. Ein wachsamer Spitzer, der schon meine Ankunft mit lebhaftem Bellen angekündigt hatte, hielt die ganze Nacht, auf der Dachfirst patrouillierend, für unser Wohl Wache. Schon beim leisesten Geräusche bewies er durch ein unwilliges Knurren, bisweilen auch durch Bellen, daß er seiner Pflicht pünktlich und gewissenhaft nachkomme. Mitunter vernahm man das Gebimmel einer Schelle der im Freien gelagerten Rinder, häufiger noch das Grunzen und Schreien der friedlosen Borstenträger. Sonst lag über der einsamen Alp eine tiefe Ruhe und feierliche Stille. Das ferne Rauschen der Bergwasser und das geschwätzige Plätschern der Sturzbäche wird dem Ohre so gewöhnlich, wie dem Müller das Klappern der Räder.

So vergingen in leichtem Schlafe einige Stunden der Nacht, als ich auf dem steinbeschwerten Schindeldache ein eigentümliches Ticktack zu hören glaubte. Immer schneller und stärker wiederholte sich diese unerwünschte Musik. Es fing weidlich an zu regnen und regnete ohne Unterlaß an einem fort. Selbst dem treuen Wächter auf dem Dache muß es ungemütlich geworden sein. Knurrend verließ er dasselbe, um sich irgendwo ein trockenes Plätzchen zu suchen. Dieser Umschlag der Witterung war nun allerdings recht fatal. Jede Möglichkeit, auf den Urirothstock zu kommen, war verschwunden.

Nach mehreren weitern Stunden graute der Tag.

Heute war er doppelt grau. In dicken Massen hing der Nebel ringsum und drückte, dick zum Abbeißen, zum Tagloch hinein. Wie war nun alles so anders geworden! Gestern der herrliche Abend, die beleuchteten Zinnen und Firnen, die hochgehende Hoffnung auf den folgenden Tag. Heute Grau in Grau, lange Gesichter, gedrückte Stimmung. Was blieb unter solchen Umständen anderes übrig, als an die Thalfahrt zu denken.

Gegen 9 Uhr brach ich auf. Eilig ging's hinunter über die glatten und schlüpfrigen Grashalden, wo der Aufstieg gestern viel Mühe und Schweiß gekostet hatte. Heute vermochte kaum der solide Regenschirm das reichlich vom Himmel strömende Naß einigermaßen abzulenken. Etwas verstimmt erreichte ich wieder das Wirtshaus in Isenthal. Bei der Weiterreise rief mir die Wirtin ein Wiedersehen im nächsten Jahre zu. Ich aber dachte: mich sieht hier oben keiner mehr.

Das Jahr verging. Der Urirothstock steckte mir lebhafter im Kopfe als je. Und je mehr sich die Gedanken damit beschäftigten, desto schöner, verführerischer und einladender wurde der Berg. — Am 21. Juli 1885, abends 7 Uhr, stand ich mit dem wackern Führer Bissig von Isenthal schon wieder vor der Hütte auf der Musenalp. Der alte Senn vom letzten Jahre war nicht mehr da. Die Mühen und die Strapazen auf der Alp waren ihm zu schwer geworden. Aber auch bei seinem Nachfolger waren wir gut aufgehoben. Alles war recht; nur die Hauptsache, das Wetter, wollte uns nicht recht gefallen. Höhennebel strichen um die Gipfel und Firsten. Trotzdem wurde der Feldzugsplan entworfen. Wir wollten um 3 Uhr aufbrechen, um möglichst früh bei der günstigen Morgenbeleuchtung auf dem Gipfel des Urirothstocks zu sein. Der Abstieg sollte über die Gletscher gegen den Engelberger Rothstock und über die Plankenalp nach Engelberg hinunter führen.

Nachdem wir uns nach Herzenslust an kräftiger Alpenkost gesättiget, ging's zeitig aufs Heu. Der Senn unterhielt noch bis Mitternacht unter dem großen, schäumenden Wellkessel ein loderndes Feuer, von dem mir der beißende Rauch in die Nase und in die Augen stieg. Das mochte meinen Führer und den neben ihm ausgestreckten Melker veranlaßt haben, wieder aufzustehen. Sie haben noch Stunden lang ihr Pfeifchen geraucht und sich am duftenden Aroma der frischen Schotte erlabt.

Aber auch der zweite Ansturm auf den Urirothstock schien zu Wasser werden zu wollen. Die Berge hatten sich dichter umnebelt. Bald nach Mitternacht lösten sich die Dünste in Regen auf. Doch was machen? Man muß sich ins Unvermeidliche zu fügen wissen. Ich drehte mich auf die andere Seite und versuchte einzuschlafen. So kam allmählich der Tag. Wie das letzte Jahr schaute er hoffnungslos grau zum Tagloch hinein.

Als ich um halb sieben Uhr in den untern Hüttenraum hinuntergestiegen war und vor die Hütte trat, um einen Blick ins Freie zu thun — da erschrak ich fast vor Freude. „He, Bissig, wo schaut Ihr hin. Ihr schwatzt da drinnen, und draußen hat man einen schönen Tag." Fast köpflings kam der Führer zur Thüre herausgestürzt. Ich zeigte nach dem Urirothstock und nach dem dortigen Gletscher, wo die Nebelmassen sich sichtlich verdünnten und bereits an einigen Stellen den blaugrauen Hintergrund des Himmelsgewölbes und die weißgelbe Beleuchtung der Sonne durchschimmern ließen. „He, Bissig, was meint Ihr? Geht's?" Etwas verlegen mit den Schultern zuckend, meinte er: „Ja, wenn's nicht mehr böser wird und wenn Sie glauben, Sie dürfen es wagen, so bin ich schon dabei. Ich bin schon oft auf dem Roten gewesen und bin auch schon vom Nebel und vom Unwetter überrascht worden, ich habe mich noch immer ausgefunden. Ich wag's, wenn Sie hinauf wollen; aber das sag' ich schon, schön ist's nicht, wenn der Nebel wieder kommt." „Gut," gab ich zur Antwort, „wir wollen's riskieren." Rasch war alles Nötige in Ordnung. Zehn Minuten nach 7 Uhr standen wir zum Abmarsche gerüstet vor der Hütte.

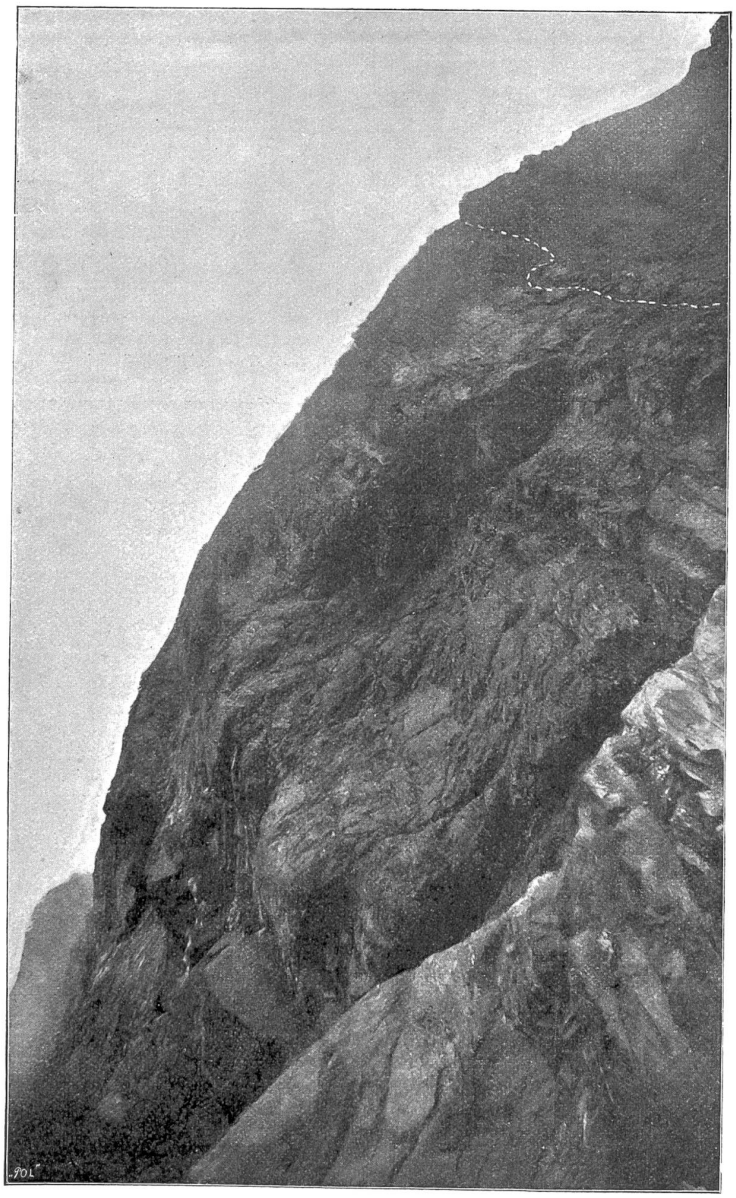
Das Wetter war inzwischen nicht günstiger ge-

Musenalp. Photogr. Polygraph. Institut.
(Die mittlere Hütte ist die Sennhütte. In derselben übernachtet man gewöhnlich).

worden. Der verdünnte Nebelstreif hatte sich im Gegenteil noch bedeutend nach rechts und links ausgedehnt. Die Luft war feucht und schwül. Von der Hütte führt ein schmaler, schlechter Pfad sofort steil aufwärts gegen die Felsflühe im unwirtlichen Hintergrunde des Thales. In rüstigem Marsche verfolgten wir den Pfad zehn Minuten lang. Damit waren wir schon an der ersten kitzlichen Stelle, an einer Umbiegung des Bergabhanges, wo es links gar grausig tief hinuntergeht. An dem schmalen, kaum einige Zoll breiten Vorsprung genügt ein einziger Fehltritt, um zu stürzen. Zum Glücke braucht es für die gefährlichste Stelle nur wenige Schritte. So ging's nun eine starke Marschstunde immer an den Fluhwänden aufwärts. Auge, Beine und Hände angestrengt, hier über eine breite, nasse Runse eines Bachtobels, dann auf bald breitern, bald schmälern Grasbändern, oder durch kahles Felsgestein. Den Abgrund zur Linken verhüllte heute der dünne Nebenschleier etwas.

Nun schwenkte der Führer rechts. Wir standen oberhalb der abstürzenden Flühe. Es galt nun direkt am Abhange empor zu klimmen. Auch diese Wegstrecke nahm eine starke Marschstunde in Anspruch. Der Boden bestand aus grobem, locker übereinander liegendem Steingeröll, das fast bei jedem Schritt unter den Füßen wich. Zur Abwechselung konnte das Geröll an einigen Stellen verlassen und festes Felsgestein gewonnen werden, auf dem man kletternd vorwärts kam.

Endlich war schweißtriefend und herzklopfend auch diese Partie überwunden. Um Herz und Lunge etwas austoben zu lassen, wurde einige Minuten gerastet. Der eigentliche Absturz des Urirothstock-Massivs lag nun hinter uns. Hinter uns in einer Tiefe von 1200 Meter die Mulde des kleinen Isenthals. Vor uns breitete sich, vom hellen Lichte der strahlenden Sonne beleuchtet, ein großer Gletscher aus, der Kleinthalfirn, zwischen dem südlichen Grat der Gitschenstöcke östlich und zwischen dem Rothstock westlich eingebettet, im Hintergrunde die kühnen Formen des Blackenstockes und seiner Nachbarn. Der eigentliche Gipfel des Rothstocks selbst ist hier nicht sichtbar, weil ihm das Mittelgrätli vorgelagert ist.



Felswand bei der Musenalp (300 m hoch), schwierigster Teil des Aufstieges, nur für ganz schwindelfreie Bergsteiger begehbar. (Photogr. Polygraph. Institut).

Nach kurzer Rast wurde aufgebrochen und sofort der Gletscher betreten. Er bot nirgends Schwierigkeiten. In der untern Hälfte war er völlig frei von Schnee und glitzerte in hellem, grünblauem Eise, über welches reichlich Schmelzwasser herabfloß. Größere Spalten zeigten sich nirgends und die kleinern wurden leicht und gefahrlos überschritten. Die Steigung des Gletschers war anfangs mäßig, später, bei der Umbiegung um das Mittelgrätli, wurde sie größer, aber immerhin so, daß sie das Vorwärtskommen nicht allzu sehr erschwerte. Auf dem Eise, wie weiter oben auf dem Firnschnee, fand der Fuß immer etwas Halt. So war die Gletscherwanderung verhältnismäßig leicht, wenn sie mir nichtsdestoweniger viel Mühe machte, so hatte das andere Ursachen. Die Besteigung war unmittelbar von Hause aus, ohne weitere Vorübung, unternommen worden. Dazu kam die Ueberanstrengung auf der ersten Weghälfte, an den Felswänden und Geröllhalden.

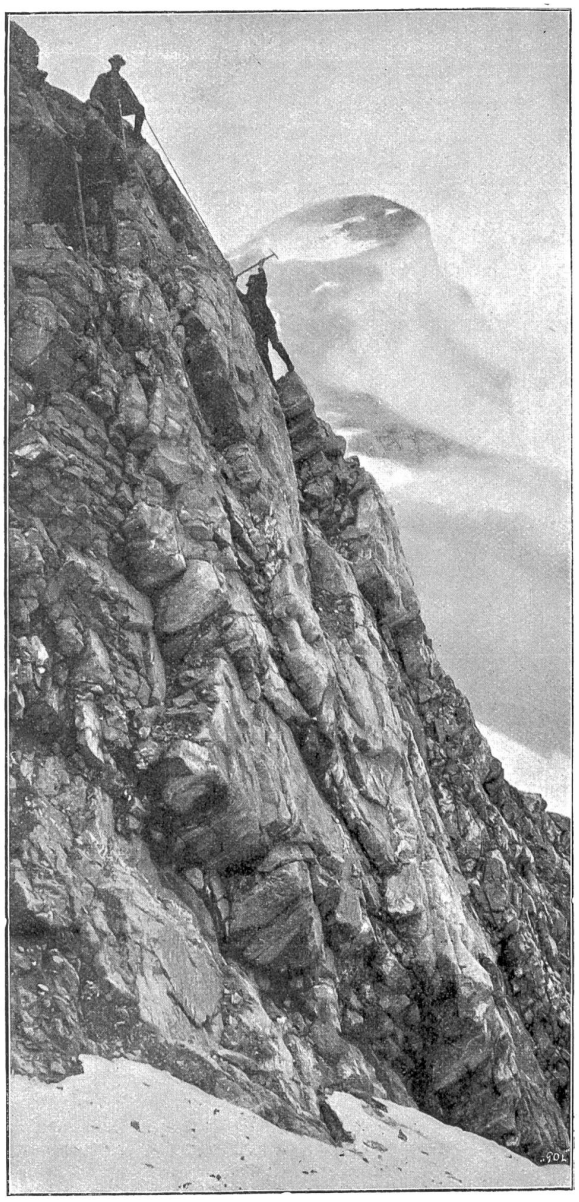
Kaum war das Mittelgrätli durch eine Ausbiegung des Weges nach Osten umgangen, so lag der höchste Gipfel des Gebirgsstockes abgedeckt vor uns. In seiner ganzen gebieterischen Erhabenheit und in einer alles überragenden Isoliertheit schaute der Urirothstock recht einladend auf uns herab. Wir steuerten, um ihm beizukommen, auf seine linke Flanke los, zu dem nach Südosten auslaufenden Bergsattel, welcher den Kleinthalfirn vom Blüemlis-

alpfirn, hinten im Großthal, scheidet. Von diesem Sattel schwingt sich eine schmale, steil ansteigende Geröllkante bis zum höchsten Gipfel hinauf. Am Fuße der jähen, aber nicht sehr hohen Wand dieses Sattels hört der Gletscher auf. Die Wand wird im Zickzack erklommen. Wir sind auf dem Sattel. Hinter unserm Rücken der eben verlassene Kleinthalgletscher, vor uns, tief unter einer stotzig abfallenden Geröllhalde, der Blüemlisalpgletscher. Eine kurze Atempause, und nun noch der letzte Vorstoß über die wüste, kahle Felskante. In einer Viertelstunde stehen wir auf dem Gipfel des Urirothstockes, 2932 Meter ü. M. Es war 11 Uhr 20 Minuten. Wir hatten somit von der Musenalp etwas mehr als vier Stunden gebraucht.

Das Wetter hatte sich wacker gehalten. Die Aussicht war heute eine eigenartig einseitige. Alles, was nicht eine Höhe von ca. 2000 Meter ü. M. erreichte, war für uns nicht vorhanden. In dieser Höhe ungefähr lag die obere Grenze des endlosen, alles bedeckenden Nebelmeers. Wir sahen auf unserm erhabenen Sitze auf diese einförmig graue und wellige Fläche wie auf eine weite, ringsum vom Horizonte des Himmels umrandete Ebene hinab. Weder von den Vogesen, noch vom Schwarzwalde, auch nicht vom Jura ragte irgend ein Punkt aus dieser grauen Flut hervor. Selbst der Rigi vermochte sich nicht flott zu halten. Nur auf ganz kurze Zeit waren einmal schwache Umrisse des Kulms sichtbar. Von der ganzen Pilatuskette schauten nur ein paar kahle Felsrippen aus dem Nebelmeer heraus. Dagegen waren die zahllosen Gipfel der Alpen, im Osten, im Süden und im Westen, wenige lichte Nebelflecken abgerechnet, durchaus klar und deutlich erkennbar. Die Berge von Glarus und von Uri, die von Unterwalden, unter der Anführung des Titlis, und die gewaltigen Riesen des Berner Oberlandes, sie alle standen da in glänzendster Parade, ein stattliches Heer von Hörnern, Gipfeln, Kämmen und Gräten, und zwischen sie hineingelagert die Firnen und Gletscher. Der Urirothstock selbst zeigt sich in ganz anderer Gestalt, als man sich ihn, von der nördlichen Schweiz aus gesehen, vorstellt. In weiterer Bedeutung ist er nicht ein einzelner, alles beherrschender Gipfel, sondern eher eine hohe, trotzige Bergfestung, von zahlreichen, starken und fast gleich hohen Türmen umkrönt. Von diesen Türmen ist der Rothstock nur der am weitesten nach Norden vorgeschobene und darum der am imponierendsten auftretende Koloß. Fast ebenbürtig stehen ihm im Süden, im Südwesten und Südosten andere zur Seite: der Brunnistock, der Blackenstock, der Schloßstock und der Engelberger Rothstock. Dazwischen hineingebettet sind große Gletscher und Firnkessel.

Ueber das weite Nebelmeer, und im Horizonte ringsum auf demselben ruhend, war das blaue Himmelsgewölbe ausgespannt. Mitten in diesem Gewölbe strahlte in der ganzen mittäglichen Intensivität und Pracht das gewaltige Riesenauge des Schöpfers, die herrliche Sonne. Der Himmel selbst zeigte mannigfache Nüancierungen in Farbe und stach gerade dadurch wunderbar von dem einförmigen Grau in der Tiefe ab. Im Zenith ein prachtvolles, tiefes Azur-Blau, das gegen den Horizont hin heller und heller wurde. Im Norden endigte es in ein breites Band duftendes Lila.

Die Temperatur war auf der Höhe die angenehmste,



Kletterpartie am Urirothstock. (Dieser Felsen kann auch umgangen werden). Photogr. Polygraph. Institut.

die man sich denken kann. Es war nach den reichlich überstandenen Mühen und Anstrengungen ein köstlicher Genuß und eine wahre Herzenswonne, sich auf dem Gipfel zu einer wohlverdienten Mittagsrast auszustrecken und das revolutionierte Trieb- und Pumpwerk in der Brust sich beruhigen zu lassen. An Steinen, aus denen sich ein bequemer Sitz bereiten ließ, war ja kein Mangel. Nun erst schmeckte ein kräftiger Zug aus der Flasche und mundete der mitgenommene Proviant. Ich lernte bei diesem Anlasse im Führer Bissig noch eine andere gute Eigenschaft kennen. Er wußte nämlich durch Beimischung von Zucker und Schnee aus dem Wein ein leicht moussierendes, gar erfrischendes und wohlschmeckendes Tränklein zu bereiten, das einen anduftete wie der trefflichste Champagner. Das hat zum ganzen Behagen

nur noch gefehlt. War es doch heute auf dem Rothstocke so schön und wohlig, daß man gar kein Gelüste verspürte, wieder hinunterzusteigen. Das hatte aber auch um so weniger Eile, da das Projekt, den Abstieg gegen Engelberg zu machen, schon wegen der vorgerückten Zeit, aufgegeben war. Wenn ich bei der Rothstockfahrt heute etwas vermißte, so war es der mangelnde Blick in die Tiefe. Es fehlte so neben dem Mächtigen, dem Imponierenden und Großartigen des Hochgebirges das idyllische und malerische Bild der Niederung, der Reiz der tief unten schlummernden Landschaften und Thäler. Anmutig hätte sich unter dem Nebelmeere die grüne Mulde des kleinen Isenthales ausnehmen müssen. Wie heimelig hätten von demselben die braunen Häuser und der weiße Kirchturm des Dörfchens Isenthal zu uns herauf geschaut, und erst in tieferer Tiefe das vielverzackte, grüne Becken des ewig schönen Vierwaldstättersees mit seinen Felswänden, seinen malerischen Ufern und seinen einladenden Ortschaften! Gerne hätte ich auch einen Blick gethan in das freundliche Gelände von Brunnen und Schwyz.

Doch der Mensch ist nie zufrieden, und seine Wünsche haben kein Ende. Wir hatten ja heute viel mehr, als die kühnsten Hoffnungen sich träumen ließen. Zwei Stunden und zehn Minuten brachten wir auf dem Gipfel des Urirothstocks zu. Nicht alle, die vor uns da droben gewesen und in wohl geborgenen Flaschen Bericht von ihrer Fahrt zurückließen, haben es so schön getroffen, dieser und jener wohl auch besser. Die Urirothstockgegend steht bei den Meteorologen im Rufe, zu den regenreichsten Teilen der Schweiz zu gehören.

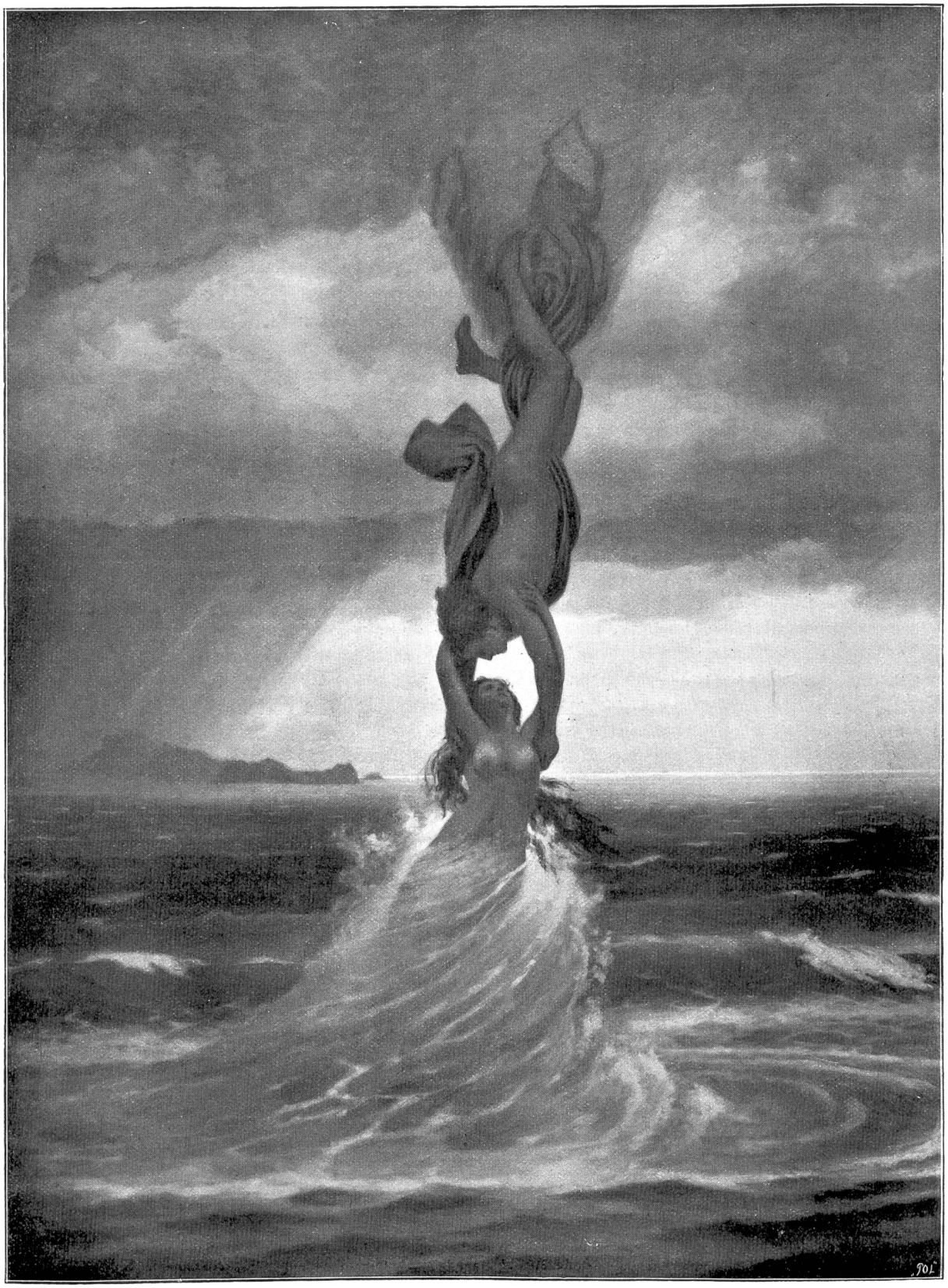
Das Steinmanndli auf der Spitze des Urirothstocks.
Dasselbe enthält eine Büchse zur Aufnahme von Visitkarten ꝛc. Im Hochsommer ist der Gipfel schneefrei.

Um halb zwei Uhr wurde aufgebrochen, bis auf den Sattel hinunter auf dem gleichen Pfade, auf dem wir hinauf gestiegen waren. Hier scheiden sich die Wege, links nach dem Kleinthal, rechts nach dem Großthal. Aus zwei Gründen wählten wir das Großthal. Wo die Wahl offen stand, wünschte ich nicht zweimal den gleichen Weg zu machen. Dann mußte der Abstieg durch das Kleinthal nach dem Verlassen des Firns an jener steilen und losen Geröllhalde und nachher die Traverse auf den schmalen Grasbändern und über die Bachrunsen längs der ungastlichen Schieferwand noch schwieriger und bedenklicher sein. Bissig bemerkte auch, dies bestätigend, es sei noch nie ein Fremder, der durch das Kleinthal hinaufgestiegen, auch wieder auf diesem Wege zurückgegangen; ebenso nehme niemand, der durch das Großthal hinaufsteige, den Abstieg auf der andern Seite.

Um einen weiten Umweg über den Gletscher, den man beim Aufstieg gewöhnlich macht, zu vermeiden, gingen wir direkt über die steile, lose Geröllhalde hinunter. Bei etwas Vorsicht ist dies hier um so eher zu wagen, da der Abhang erst in seinem untersten Teile in abstürzende Felsen ausgeht. Ein findiger Führer weiß hier immer wieder eine Stelle zu entdecken, wo durchzukommen ist. Hier hinaufzuklimmen möchte auch bei dem eine Stunde weitern Umwege über den Blüemlisalpgletscher kaum zu empfehlen sein. So gelangten wir, den Gletscher links lassend, direkt auf jene wüsten, aber höchst merkwürdigen und interessanten Karrenbildungen hinunter, welche der Blüemlisalpgletscher abgerieben und poliert hat. Hier sahen wir das Haupt des schon wieder hoch über uns schwebenden Urirothstocks zum letztenmale. Bald waren wir mitten in der Nebelregion. Der Wasserdampf wurde dichter und dichter. Er ließ uns höchstens noch dreißig Schritt weit sehen. Wir schritten über die obern Alpen und ergötzten uns an einer reich entfalteten alpinen Flora. Läutende Herdenglocken und weidende Tiere kündeten die Nähe der Alphütten an. In zwei und einer Viertelstunde seit dem Weggange vom Gipfel erreichten wir die Hütte auf der Hangbaumalp (1725 m) und gönnten uns ein Viertelstündchen Rast. Diese Hütte ist bedeutend größer, solider und wohnlicher gebaut als die auf der Musenalp. Für die Gäste ist ein besonderer Raum zum Nachtlager ausgeschieden. Auch sind eine Anzahl Wolldecken vorhanden.

Was mir auf der Hangbaumalp besonders auffiel, war der außerordentlich reiche, ja fast üppig zu nennende Graswuchs. Die Sennen, darüber befragt, machten gar schmunzelnd frohe Gesichter. Es sei nicht alle Jahre, wie diesen Sommer; sie hätten dieses Jahr bei anhaltend warmer Witterung viel Nebel und Regen, und da wachse das Gras, daß es eine Freude sei.

Um 4 Uhr brachen wir von der Hangbaumalp auf. Eine kleine halbe Stunde führt ein guter Pfad bis an den obern Saum des Waldes. Dann aber geht's fast eine Stunde lang steil und mühsam einen abscheulichen Bergwaldweg über Wurzel und Stein hinunter, so daß jeder dem Herrgott dankt, wenn er diese Strecke hinter sich hat. Jetzt ist man im Thale. Rauschend gibt uns von nun an der wilde Bach das Geleite. Um halb 7 Uhr gingen wir über die Schwelle des Gasthauses zum Adler in Isenthal, die wir gestern Nachmittag in guter Hoffnung verlassen hatten. Vor der Hausthüre stehend, wandte ich einen Blick zurück nach dem stolzen Berge, der mir so viel Schweißtropfen gekostet, aber auch viel Freude gemacht hatte. Er war nicht sichtbar. Die gleiche graue Nebeldecke, die heute Mittag etliche tausend Fuß unter uns lag, schwebte nun, eine hemmende Schranke, ebenso viele Tausende über uns.



Wasserhose.

Gemälde von August Weckesser, (Winterthur) Rom.

Mit freundlicher Erlaubnis des Besitzers, Herrn Dr. Imhoof-Blumer in Winterthur.